

# Vorwort: Ein Loblied auf Nachahmung und die similitudo – gegen die nihilistischen Neutöner und deren kultur- geschichtliche Blindheit

Werner Oechslin

Ein gutes Zeichen ist es, dass – wie dies geschah und hier dokumentiert wird – die „Hervorbringung“ künstlerischer Leistungen wieder an die Vielfalt der Erscheinungen und Möglichkeiten und an den Reichtum der Erfahrungen herangeführt wird. Poiesis (ποίησις) ist der entscheidende Begriff, der dieses Hervorbringen über das bloße Tun der Praxis (πράξις), die „effectio“ über die „actio“ hinaus beschreibt; die „Nachahmung“ bildet den Rahmen, in dem das dabei hervortretende Neue im Umgang mit dem Bestehenden verhandelt wird.

Es ist immer schon etwas da, bevor wir die Bühne betreten; und dieses ist weder gleichförmig „uniform“, noch ohne Anzeichen von Zuordnung. Es fordert Vergleichung heraus und lässt sie aus dem Gegenüber von „Identität und Differenz“ entstehen. Danach richtet sich die Feststellung Ciceros (De Natura Deorum, I, I, § 27) des „non res sed similitudines rerum“. Was wir vorfinden ist in einem Zustand der Vergleichbarkeit und wir nehmen es in diesem Zusammenhang wahr, können es entflechten oder aber die Netze weiter ziehen. Was immer wir tun, es orientiert sich an diesem Zusammenhang;

es wird durch erneute und veränderte Varianten dem Ganzen wieder hinzugesellt. Die radikalen Neutöner scheinen das zu ignorieren und sich eine Welt im Reagenzglas und im Labor heranzüchten zu wollen. Und weil das nicht so einfach ist, schreiten sie gelegentlich zu Zerstörung, wiederholen das futuristische „distuggere il culto del passato“ und propagieren die Bücherverbrennung: „Weg damit!“<sup>1</sup> Die Geschichte soll weg; doch in ihr hat sich Kultur gebildet, und fortgebildet<sup>2</sup> und verbreitet, in ständiger Suche nach dem Neuen mit dem Bestehenden als Orientierung und Ort, von dem auszugehen sei, um zu neuen Horizonten aufzubrechen. Man soll sich vergewissern, wo man steht und sich umschaun, bevor man weitergeht, um zu vermeiden, das was eh schon da ist, blindlings zu kopieren. Dieser Aufgabe hat sich die alte Nachahmungstheorie verschrieben: in eine Sache hineindringen, um sie im Kern zu erfassen und zu verstehen, und um von hier aus neue Wege zu beschreiten. Es verhält sich wie beim Gang von der Vorstellung zur Wirklichkeit, deren inneren Zusammenhang in Vermittlung von Kern- und Kunstform Karl

Bötticher mit einer „Junktur“ versah.<sup>3</sup> Nur Kleingeister und Verzagte, blinde Eiferer und Innovationsgierige können bei solchen komplexen Vorgängen den Kopisten vermuten. Sie übersehen, dass auch in den engsten Regelwerken der Wurm der Veränderung an der Arbeit ist, dass Abweichung der vorwärtsdrängende Motor ist und tieferes Verständnis seinen Tribut fordert. Jene Voraussetzungslosigkeit, auf der umgekehrt einige ihre ad-hoc-Modelle konstruieren, gleicht dagegen einer Wolke, ist ein bloßer Schatten, eine „umbra“, wie sie Vitruv (I, I, 2) beschreibt und dabei jene kritisiert, die sich von der Wirklichkeit und Erfahrung loslösen wollen: „umbram non rem persecuti videntur“.

Antoine Chrysostome Quatremère de Quincy, dem das „C'est du Palladio“ genügte, um die – bei aller Variation evidente – Verwandtschaft palladianischer Bauten zu unterstreichen, hat die „Herstellung der Vergleichbarkeit“ als Inbegriff der Nachahmung definiert: „Imiter dans les beaux-arts, c'est produire la ressemblance d'une chose, mais dans une autre chose qui en devient l'image.“<sup>4</sup> Es entstehen Vorstellungen und Bilder und die sie verbindenden Bezüge. „Non res, sed similitudines rerum“! Quatremère de Quincy setzte 1823 Ciceros Satz als Motto über das erste Kapitel seines „Essai sur la Nature, le But et les Moyens de l'imitation“.<sup>5</sup>

Die Nachahmung, wie sie uns Johann Joachim Winckelmann zuvor, 1756, empfahl, mag indes allzu anspruchsvoll und eng erscheinen; und doch hat gerade er die Nachahmung der Alten nicht aus Pflicht und Schuldigkeit empfohlen, sondern sie als den einzigen Weg erkannt, „unnachahmlich“ zu werden: „Der einzige Weg für uns, groß, ja, wenn es möglich ist, unnachahmlich zu werden, ist die Nachahmung der Alten.“<sup>6</sup> Im Nachsatz hat er ausgeführt, was schon immer gegen das Missverständnis bloß oberflächlicher Nachahmung vorgebracht worden ist: „und was jemand vom Homer gesagt, daß derjenige ihn bewundern lernet, der ihn wohl verstehen gelernet, gilt auch von den Kunstwerken der Alten, sonderlich der Griechen.“

Die Versuchung, das Unnachahmliche eines Laokoon und Homers durch größte Nähe zu erreichen, ist groß. Winckelmann nennt den Laokoon „eine vollkommene Regel der Kunst“. Doch entscheidender ist vertieftes Verstehen und Eindringen in das bewunderte Vorbild und „das Sehen“ in all seinen Bedeutungen und Möglichkeiten. Winckelmann erzählt deshalb die Episode von Nicomachus, der Zeuxis' Helena gegen Vorwürfe verteidigt: „Nimm meine Augen“, sagte er zu einem [sic!] Unwissenden, der das Bild tadeln wollte, 'so wird sie dir eine Göttin scheinen'.“ Das Auge des Künstlers ist als ein solches Instrument des Verstehens ausdrücklich hervorgehoben.

Es geht nicht um ein intellektuell-abstraktes, sondern um ein künstlerisches, vertieftes Sehen und Verstehen, um daraus zu neuer Form zu gelangen. Es geht zudem, so wie es Vincenzo Scamozzi aus aristotelischer Tradition aufnimmt, um eine „scientia factiva“<sup>7</sup>; und man bewegt sich im Bereich der ποίησις, der Hervorbringung eines immerfort Neuen. Und stets ist jener Prozess mitgedacht, der das Schaffen und Erschaffen über den Weg von der Vorstellung zur Verwirklichung beschreibt. Vincent Huidobro hat einen solchen Weg im Zeichen der „création pure“ beschrieben. Dieser führt über eine durch „système“ und „technique“ gebildete Brücke aus der objektiven, dinglichen Welt über die subjektive Welt des Künstlers zurück in die objektive Welt und hinterlässt dieser ein „fait nouveau créé par l'artiste“. Huidobro demonstriert, dass der künstlerischen Freiheit und Kreativität im Umgang mit der Welt keinerlei Hindernisse in den Weg gestellt sind.<sup>8</sup>

Aus dem Silicon Valley erreicht uns derweil die Drohung, analogisches Denken werde zum Ballast, wenn es um Innovationen gehe; ja, man kopple sich von wirklichen Neuerungen ab.<sup>9</sup> Das Gegenteil ist der Fall: Man muss die Offenheit und die sich daraus ergebende Vielfalt analogischen Denkens erst wieder entdecken. Man hat das Prinzip der Nachahmung und der „similitudo“ in jüngerer Zeit gründlich missverstanden, als Verengung statt als Öffnung aufgefasst. Und so wie man die Symmetrie, die doch – nach Vitruv – das Verhältnis

der Teile und des Ganzen meint, auf eine Spiegelsymmetrie reduziert hat, so hat man die Nachahmung, jenes Prinzip des schöpferischen Vorgangs künstlerischer Erfindung, mit dem Kopieren gleichgesetzt. Alles zur Verherrlichung des modernen „ex nihilo“ eines absoluten, voraussetzungslosen Schöpferaktes nach Maßgabe der Ideale des von Baudelaire bis Le Corbusier verherrlichten „homme-dieu“. Was für ein Irrtum!

„Similitudine enim fit cognitio“, schreibt Nikolaus von Kues in „De Mente“.<sup>10</sup> Aus Ähnlichkeit und Abgleichung entsteht Einsicht und Erkenntnis. Und so beschreibt er, was die „vis assimilativa“ alles erreicht, welche Kraft der Ähnlichkeit zu Einfachem und Zusammengesetztem, zu „identitas“ wie „diversitas“ führen kann.<sup>11</sup> Für Cusanus steht seelisches Vermögen als „imago complicationis aeternae“ im Vordergrund, was bei ihm mit der Frage der Gotteserkenntnis verbunden ist, aber auch grundsätzlich auf die unbegrenzte Kraft unseres gestaltenden Vermögens verweist. Unverständlich, wer hier vorab eingrenzen und beschränken möchte; unser Vermögen, die „possibilitas“, ist offen. Ihre Bestandteile und ihr Antrieb sind – gemäß der Darstellung Cusanus' in seiner „De docta ignorantia“ – der Mangel („carentia“), dass etwas, was zur Gestaltung drängt, (noch) fehlt, die Zuordnung und Eignung („aptitudo“), weil der Vorgang letztlich zielgerichtet ist und sein soll, und schließlich die Formlosigkeit („informitas“), die nun überwunden und ungebremst zur Formgebung gelangen muss.<sup>12</sup>

Wäre dies eine Banalität, Bartolomeo Ricci hätte 1545 in seinen „De Imitatione Libri tres“ nicht seitenlang die Schwierigkeiten im Umgang mit der „imitatio“ in aller Offenheit beklagt, um dann in einer ausführlichsten Darlegung, wie aus dem Leben gegriffen, Fall für Fall zur Unterweisung des jungen Alfonso II. d'Este zu beschreiben und zu erklären.<sup>13</sup> Es ist alles da und neuer Erprobung zugewiesen, und die „vis assimilativa“ scheint im Hinblick auf neu zu schaffende Formen unbegrenzt. „Morphing“, „folding“, längst sind diese Vorgänge – in aller Differenziertheit und

Konkretheit – gehandhabt worden. Leonbattista Alberti hat sich insofern in Aristoteles' Physik umgesehen, um das mit Begriffen wie „compactio“ und „coagmentatio“ eingeführte Architektur-Machen mittels „paratio“ und „selectio“ zu artikulieren, aus der Vorstellung in die Materie zu übersetzen und schließlich zur Schönheit zu führen. Es hat alles seine Mittel und seinen Weg, um aus dem Mangel heraus, die „informitas“ zu überwinden. Auch Immanuel Kant hat dort, wo er die Architektonik – als „Kunst der Systeme“ – seiner Methodenlehre eingliederte, gegen allen Zufall bloßer Anhäufung („coacervatio“) ausdrücklich ein gegliedertes Ganzes, eine „articulatio“ in Aussicht genommen.<sup>14</sup> Aus diesem Stoff ist gebildet, was der „artifex“ und Künstler auf der Grundlage der Nachahmung zu immer neuer Gestaltung führt.

## Endnoten

- 1 Ball, Rafael: Weg damit!, Interview mit Michael Furger, in: NZZ am Sonntag, 07.02.2016, S. 25.
- 2 Dieser Akzent herausgehoben in der Formulierung Heinrich August Riedels: „Die Baukunst hat jederzeit cultivirt. Zuerst aber, weil sie die Bildung vorbereitete; jetzt, weil sie in den Stand setzt darin fortzuschreiten.“: Riedel der ältere, [Heinrich August]: Allgemeine Betrachtung über die Baukunst, in: Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend. Für angehende Baumeister und Freunde der Architektur, Jg. 1797. Bd. 1, S. 1–25, hier: S. 13.
- 3 Bötticher, Karl: Die Tektonik der Hellenen. Einleitung und Dorika, Potsdam 1844, S. XV.
- 4 Vgl. dazu: Oechslin, Werner: „Non res, sed similitudines rerum“, in der Tradition der Nachahmungslehre, in: ders.: Palladianismus. Andrea Palladio – Kontinuität von Werk und Wirkung, Zürich 2008, S. 15–17.
- 5 Quatremère de Quincy, Antoine Chrysostome: Essai sur la Nature, le But et les Moyens de l’imitation dans les Beaux-Arts, Paris 1823, S. 3.
- 6 Winckelmann, Johann Joachim: Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst. Zweyte vermehrte Auflage, Dresden / Leipzig 1756, S. 3.
- 7 Vgl. Oechslin, Werner: Scamozzi, „Vitruvio della nostra età“: il sapere dell’architetto e la „scientia“ architettonica universale, „...perchè lei sola abbellisse il Mondo tutto“, in: Annali di architettura, 27, 2015 (=Beltramini, Guido (Hg.): Katalog der Ausstellung „Nella mente di Vincenzo Scamozzi“, Vicenza Palladio Museum 2016), S. 17–30.
- 8 Huidobro, Vincent: La Création Pure, in: L’Esprit Nouveau 7, o. J., S. 769–776.
- 9 Keese, Christoph: Silicon Valley: Was aus dem mächtigsten Tal der Welt auf uns zukommt, München 2014, S.99 f.; hier zitiert nach dem Vordenker einer (digitalen) Bibliothek der Zukunft, der seinerseits die „besondere Bedrohung durch analogisches Denken“ erkennt: Ball, Rafael: Über die „Rückkehr zum Prinzipiellen“ zur „Next Level Library“, Oder: Warum wir über die Effektivität und nicht über die Effizienz von Bibliotheken reden müssen, in: arbedo 2, 2016, S. 47–48, hier S. 48.
- 10 von Kues, Nikolaus: De Mente, in: ders.: Opera, Basel 1565, I, S. 152.
- 11 Ebd., S. 152 f.
- 12 von Kues, Nikolaus: De docta ignorantia, in: ders., Opera, op.cit., I, S. 32.
- 13 Bartholomaei Riccii de Imitatione Libri Tres ad Alfonsum Atestium Principem, suum in literis alumnum, Herculis II. Ferrariensium Principis Filium, Venezia 1545.
- 14 Kant, KdrV, A 832–833.